Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Wochenende und Wochenanfang.

Vor dem Streben, das Wochenende zu einer Zeit der Erholung zu machen, das heutzutage sich überall geltend macht, haben wir gehört.

Der Schluß einer Woche und der Anfang einer neuen Woche sollen nicht vorübergehen, ohne entsprechende Gedanken. Auch die Seele soll etwas haben, wenn der Leib sich erholt. Das Wochenende könnte ihr zu einer Einkehr dienen, die ihr sehr nützlich sein könnte.

Manche fromme Katholiken benützen den Samstag zur hl. Beichte, die eine vorzügliche Vorbereitung auf den Sonntag und namentlich zum Empfang der hl. Kommunion an diesem Tage werden kann. Damit wäre ja schon der Natur dieses Sakramentes zufolge eine Gewissensrechenschaft verbunden.

Dabei kämen allerhand Fragen vor, die man sich selbst stellen und ehrlich und gewissenhaft beantworten sollte.

Die erste allgemeinste Frage wäre wohl die: Was habe ich diese Woche getan, speziell Böses getan? — Auch nach dem Guten, das man getan hat, kann man sich fragen. Man tut es ja nicht, um sich dessen zu rühmen. Am Guten kann man seine Freude, am Bösen soll man Leid haben. Frage dich vor allem: Habe ich meine Pflichten erfüllt, die religiösen, die Berufs- und Standespflichten? Wer eine Woche lang diese seine Pflichten gewissenhaft erfüllt hat, der hat viel Gutes getan. Wer als gutes Kind bei seinen Eltern gelebt, wer als Vater oder Mutter, Gatte oder Gattin, als gewissenhafter Arbeiter oder Arbeiterin, Beamter, Diener oder Magd, wo immer seine Pflichten erfüllt hat, der hatte viele Gelegenheiten, sich selbst zu überwinden. Ueber wen sich niemand zu beklagen hatte, der hat eine gute Woche durchlebt und das Zeugnis des guten Gewissens ist ihm ein süßer Lohn. Es bereitet ihm innere Freude, ohne die keine äußere Vergnügung oder Zerstreuung Herzensfreude bereiten kann.

Solch eine Woche geht ja nicht ohne Kämpfe vorüber. Eine ganze Woche wirklich gut und ohne Fehler zubringen, das geht nicht so vonselber. Ermüdungen, Anstrengungen, Mühen und Beschwerden, oft auch Widerwärtigkeiten sind damit verbunden. Das bringt das Leben mit sich. Schon allein, was man im Gemüt bei dem Zusammenleben mit andern in Haus und Familie, bei der Arbeit und im sonstigen Umgang an sogenannten Aufregungen erlebt, bringt immer Weller und Wallungen im Innersten hervor, die nicht spurlos am Willen vorübergehen.

Eine Woche lang geduldig und zufrieden sein, den Frieden bewahren und andern denselben nicht stören, eine Woche lang gut, wahrhaft zu sein, das ist viel, viel Gutes. Es ist kein großes Ding, aber es wirkt still wie die gute Luft, die uns umgibt, es wirkt unmerklich, wie das Licht, das uns und alles um uns herum umgibt und beleuchtet, ohne daß man es besonders fühlt. Das hat etwas von dem stillen Walten Gottes in der Welt an sich, das unausgesetzt Gutes, nur Gutes, wirkt, ohne daß man seine Gegenwart und Wirksamkeit fühlend gewahr wird.

Laß diese Gedanken einmal zum Wochenende durch dein Herz ziehen, dann zieht damit etwas hinein, das dich auch für den Tag des Herrn vorbereitet. Der Sonntag zieht dann ruhig bei dir in ein geordnetes Herz ein und bringt Freuden, die im Lärm und Getöse des Wochenend-Vergnügens nicht zu finden sind. P. W.

Die Fuldaer Bischofskonferenz gegen Schmutz und Schund.

In diesem Jahre haben **die Bischöfe der Fuldaer Konferenz einen Organisationsplan zum Kampf gegen Schmutz und Schund veröffentlicht**, den wir im folgenden wiedergeben.

1. Zum Zwecke der Bekämpfung von Schund und Schmutz schaffen sich die deutschen Katholiken eine eigene Organisation unter dem Namen „Zentraler Arbeitsausschuß der deutschen Katholiken zur Förderung der öffentlichen Sittlichkeit". Dieser Arbeitsausschuß ist lediglich eine Zusammenfassung mit der bestimmten Zwecksetzung: Bekämpfung von Schund und Schmutz (negativ) und Förderung der öffentlichen Sittlichkeit (positiv).

2. **(Die zentrale Arbeitsgemeinschaft.)** An der Spitze der zentralen Arbeitsgemeinschaft steht der von der Bischofskonferenz zu ernennende Vertreter der Bischofskonferenz. Sie besteht aus je einem Vertreter des **Volkswartbundes** und des **Borromäusvereins** als der zentralen Buchorganisationen, zu deren speziellem Arbeitsgebiet der negative und positive Schundkampf gehört, sowie des Zentralbildungsausschusses, und aus den Diözesanvertretern, die vom Diözesanbischof ernannt werden. Hauptaufgabe ist es, eine öffentliche Meinung im Schundkampf zu schaffen (Richtlinien), Material zu sammeln und weiterzuleiten und zu diesem Zweck alle notwendigen Verbindungen mit den Behörden zu suchen.

3. **(Diözesanarbeitsausschuß.)** In jeder Diözese wird ein Diözesanausschuß zur Förderung der öffentlichen Sittlichkeit gegründet. Leiter dieses Ausschusses ist der vom Diözesanbischof zu ernennende Diözesanvertreter, der einer zentralen katholischen Organisation angehört. Mitglieder sind in erster Linie die Vertreter der Diözesanverbände katholischer Zentralorganisationen; Einzelpersönlichkeiten können zugezogen werden. — Zu seinem Arbeitsgebiet gehört, diese Arbeit **in allen Pfarreien** durchzuführen, und in Verbindung mit den Landes-, Kreis- und städtischen Jugendämtern, Gemeindeverwaltungen usw. die Idee des zentralen Arbeitsausschusses in der einzelnen Diözese zu verwirklichen.

4. **(Lokaler Arbeitsausschuß.)** Der lokale Arbeitsausschuß konstituiert sich in folgender Weise: Die Leiter der katholischen Vereine treten zum Zwecke der Bekämpfung von Schund Schmutz bezw. zur Förderung der öffentlichen Sittlichkeit am Orte zusammen, wo ein Volkswartbund besteht, unter der Führung des Borromäusvereins. Der Borromäusverein muß in jeder Pfarrei eingeführt werden, und die Bibliothek, **für die in den kirchlichen Etat jährlich ein Posten einzusetzen ist,** muß zeitgemäß ausgeführt werden. Der Borromäussonntag mit obligatorischer Kollekte ist überall durchzuführen. — Die Arbeit des lokalen Arbeitsausschusses ist: Feststellung von Schund- und Schmutzschriften im Sinne des Gesetzes vom 18. Dezember 1926, Zeitungskioske, Bahnhofsbuchhandlungen, Papiergeschäfte und Buchhandlungen und die strafrechtliche Verfolgung zu überwachen, das inkriminierte Material an die zentrale Arbeitsgemeinschaft bezw. an die Diözesanarbeitsgemeinschaft zu übersenden, Beschlagnahmungen durch die Polizei auf Grund des Paragr. 184 St. G. B. und Paragr. 56 R. G. O. (Reichs-Gewerbe-Ordnung) zu veranlassen und zu diesem Zwecke jede nur mögliche und notwendige Verbindung mit den Behörden zu pflegen (negativer Schundkampf) sowie durch Gründung und Ausgestaltung des Borromäusvereins gute Lesegelegenheit dem Schund- und Schutzangebot entgegenzustellen (positiver Schundkampf).

•

Der in diesem Organisationsplan genannte **Borromäusverein** ist bekannt als Belieferer der katholischen Leihbibliotheken (meist Pfarrbibliotheken), und der eigenen Mitglieder mit geeigneter Lektüre. In der Bonner Buchgemeinde hat er sich auch eine eigene Verlagsgesellschaft geschaffen. — Der Volkswartbund ist der Verband zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, dessen Organ, der „Volkswart", in Köln erscheint. Dem Zusammenwirken dieser beiden Vereine hat also die Bischofskonferenz den organisierten Kampf gegen Schund und Schmutz anvertraut unter der Kontrolle der Bischöfe. Soweit die Zusammenarbeit mit den Behörden in Betracht kommt, kann sich die Arbeit nur auf die einschlägigen Gesetze, die in dem Plane auch genannt werden, stützen. Der Sammelbegriff „Schund und Schmutz" liegt dem Gesetz vom J. 1926 zugrunde. Ueber den Unterschied von Schund und Schmutz herrscht keine Einigkeit. Jedenfalls hat das genannte Gesetz die Bewahrung der Jugend zum Zweck. Seine Geltung ist bedeutend weiter als die der anderen Gesetze, deren Anwendung durch die Gerichte derart lax geworden war, daß man sich genötigt sah, für die Jugend ein besonderes Gesetz zu erlassen. Nur müssen die für die Jugend als gefährlich erscheinenden Schriften oder Bildwerke in einem eigenen Verzeichnis aufgeführt werden. Solche Erzeugnisse dürfen nicht so ausgestellt werden, daß sie auch für Jugendliche sichtbar sind, noch weniger dürfen sie an dieselben verkauft oder sonstwie abgegeben werden. Aufgabe des Arbeitsausschusses wird es sein, die zuständigen Stellen auf derartige Schriften aufmerksam zu machen, vor allem zu versuchen, solche Schriften und Bilder für die Allgemeinheit zu verbieten, und wo das nicht gelingt, sie wenigstens in das Verzeichnis der für Jugendliche ungeeigneten Schriften usw. aufnehmen zu lassen. Freilich die bisher gemachten Erfahrungen mit den gerade für Jugendliche in Frage kommenden Stellen sind wenig ermutigend. Immerhin ist es vielleicht nicht ganz unnütz, wenn eine Organisation es sich zur Aufgabe macht, diese Stellen immer und immer wieder auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen und ihr das Gewissen zu schärfen. Einige Erfolge werden immer erzielt, die ohne ihr Eintreten nicht erzielt würden.

Für unsere Kleinen.

Salz!

Ein Kriegserlebnis aus Serbien.

Drei Wochen lang waren die Divisionen Mackensens unter mildem, herbstlichem Himmel immer tiefer nach Serbien hineingezogen — in Eilmärschen, die Landstraßen und Maisfelder in Grund und Boden stampften. Da schlug in der zweiten Novemberhälfte das Wetter um. Regengüsse Tag und Nacht, Wochen hindurch niedergehend, verwandelten ganz Serbien von der ausgetretenen Donau bis zu den starrenden Gebirgsstöcken im Süden in eine einzige Lehmgrube.

Mit einem Ruck war der durch das Land fegende Vormarsch gehemmt. Die Heerscharen verlangsamten ihren Gewaltmarsch, wurden durcheinandergerüttelt und drohten sich aufzulösen. Von ihnen aufgehalten, stockte weiter zurück der Ersatz, der Tag und Nacht über die Schiffsbrücken der Donau nach Serbien hineinrollte. Unabsehbare Scharen zurückbleibender Soldaten tappten neben den Marschkolonnen her, ergossen sich in die Dörfer, gesellten sich zu Gruppen und zogen nach Landsknechtsart requirierend und schlachtend dem Kern des Heeres nach.

Zwischen dem Landstädtchen Svilajnac und der alten Serbenhauptstadt Kragujevac, die eben gefallen war, wanderten drei deutsche Jäger miteinander. Gleich zahllosen anderen von der Truppe abgesprengt, stolperten sie neben den Wegenkolonnen her. Zwei von ihnen hatten im Tumult des Ueberganges über die Morawa den Tornister verloren, der dritte war im Besitz seiner Habe geblieben und teilte mit den anderen die Decke fürs Nachtlager, die Feldflasche zum Trinken, das Kochgeschirr für die Suppe, den Kamm für die Haare. Aus Anerkennung nahmen ihm die beiden andern den Tornister stundenweise ab.

Der Besitzer des Tornisters war der Jäger Bötcher; von den übrigen wurde der eine der „Augsburger" oder der „Kaspar" genannt, den dritten hieß man allgemein den „Kleinen". Er war der jüngste Soldat beim ganzen Regiment und hatte sich mit fünfzehneinhalb Jahren gemeldet. Mit großer Genugtuung ertrug er alle Strapazen. Acht bis zehn Stunden, die beste Tageszeit hindurch, hoben sie die Füße durch den Lehm, dann hielten sie Umschau nach einem Dorf, in dem gemütlich die Nacht verbracht werden konnte. Hatte man eine Hütte gefunden, so wurden die Feuerungsverhältnisse untersucht, der Jäger Böttcher trug Holz zusammen und suchte eine Zisterne, auf deren Grund zumeist ein toter Hund lag, und der „Kleine" ging auf Raub aus. Meist kehrte er mit einem Ferkel, einer Last Kartoffeln oder einem Bündel Hühner, Enten und Gänse zurück, die von Kaspar zubereitet wurden. Wenn dann die Scheite im Feuer knackten, das Wasser summte, war die elendste Lehmhütte ein Festraum.

Die drei hatten eines Abends eine vereinzelte Hütte gefunden, die ausnahmsweise noch nicht von ebenfalls umherstreifenden Soldaten eingenommen war. Es ergab sich schnell die übliche Arbeitseinteilung, die jedes einzelnen Fähigkeiten am nutzbringendsten verwertete. Bald knatterten die schwelenden Reisigbündel, und Licht und Wärme beglückten Leib und Seele. Die Freunde waren in höchst aufgeräumter Laune.

Da tappten draußen im Dunkel Schritte, sie näherten sich, die Tür ging auf, und herein trat ein Rudel Soldaten, das ebenfalls von seiner Truppe abgesprengt war.

„Machts euch bequem, Kameraden! Wir haben schon noch Platz für euch. Draußen auf den Feldern stehen große Heuhaufen. Holt ein paar Arm voll herein! Das gibt ein lustiges Abendessen."

Doch der „Kleine" erklärte: „Jeder von euch muß zum Essen beitragen! Habt ihr Brot?"

Einer der Leute, ein Fußartillerist, besaß noch ein Pfund.

„Damit kann man nicht viel anfangen." Ob sie vielleicht Suppenwürfel hätten?

„Nein."

„Zucker?"

„Nichts."

Da kramte ein alter Trainsoldat in seinem Tornister herum und zeigte einen grauen, schmutzigen Klumpen, so groß wie ein Kinderkopf.

Der „Kleine" prallte zurück. „Was", rief er entzückt, „das ist ja großartig! Das ist ja ungeheuerlich! Noch nie dagewesen! Damit können wir eine Mahlzeit machen, wie wir sie seit Ungarn nicht mehr hatten, ein Abendessen für den Schah von Persien."

Es war Salz. Die Soldaten umdrängten staunend den Schmutzklumpen. Ein so großes Stück! Wirklich eine Seltenheit ersten Ranges, nicht mit Gold zu erkaufen. Denn noch auffallender als der Brotmangel war auf diesem Landsknechtzug durch Serbien das Fehlen von Salz. Wochenlang genoß man Fleisch und immer wieder Fleisch zu allen Mahlzeiten, zum Frühstück, mittags und abends, Fleisch ohne ein Krümchen Brot, ohne ein Körnchen Salz. Statt Brot stopfte man sich schließlich angerösteten Mais in den Mund, aber Salz war überhaupt nicht zu ersetzen, durch gar nichts anderes, auch nicht durch Sand, den viele an seine Stelle aßen. Da man aber das Fleisch nicht salzen konnte, hatte man ständig einen fetten Geschmack im Munde, über Zunge, Gaumen einen fettigen Ueberzug, der, schal und ekel, Uebelkeit verursachte und zum Brechen reizte. Für einige Gramm Salz boten die Soldaten untereinander Schätze. Der ganze Körper sehnte sich nach erquickendem Salz; wollte man den Fettgeschmack durch Raki hinunterspülen, so gelang das nur für Augenblicke; hörte der Schnaps auf zu brennen, so wurde der Salzdurst noch rasender.

„Und du gibst uns davon?"

Der alte Trainsoldat schnitt mit dem Messer ein Stück von dem Klumpen ab. Den so verkleinerten wickelte er behutsam in das alte Hemd zurück, das ihn vor allen Unbilden schützte. Schweigend legte er das abgeschnittene Stück auf den Rand der Feuerstelle. Soviel stellte er zur Verfügung aus Dankbarkeit für die Aufnahme.

Die Soldaten umstanden das Stücken Salz, tippten wie Kinder mit genäßtem Finger daran und steckten ihn verzückt in den Mund.

Das wurde ein Mahl. Sie saßen im Kreise um das Feuer und aßen schweigend. Die Glut der knisternden Scheite, noch mehr aber das köstliche Mahl erhitzten sie so sehr, daß sie die Holzläden öffneten, um erquickende Luft hereinzulassen. —

„Hier, Kamerad, nimm nur; heute kommts nicht darauf an. Da, Kamerad, du auch!"

„Das beste am ganzen Essen ist doch der Salzgeschmack", meinte andächtig ein junger Pionier.

Sie kamen alle in Stimmung. Die Kraft der Hühner, des Ferkels, des Feuers, des Salzes ging in ihr Blut über; sie begannen zu singen. Und dann legten sie sich alle nieder. Die Glut erlosch, tiefer Schlaf labte die Männer, der Schlaf köstlich Gesättigter, der belebende Schlaf von armen Soldaten, die in die sieben fetten Jahre geraten waren. G.